

Stühle von Kirsch- oder Nußbaumholz. Im Schranke werden gerollte Stücke „hauswirthener“ Leinwand verwahrt, mit einer Papierrose oder den Bildern der Namenspatrone besteckt. In den Schubläden liegen Halsketten, Ohrringe, Brustnadeln, Schatzgeld, auch seidene Kleidungsstücke. Auf dem Kasten fehlt selten das wächserne Christkind unter Glassturz im Puppenanzug. Daneben Ziergläser, Kaffeeschalen, rothe Äpfel. Die Wände sind mit einem Spiegel und mit „Tafeln“ behängt, die Öl- oder Steindruckbilder zeigen; Fenstervorhänge verbreiten leichtes Dunkel über den seltener betretenen Raum.

Mundart und Volksdichtung.

Obwohl unser kleines Alpenland ausschließlich dem Gebiete der bairisch-österreichischen Mundart angehört, so begegnet uns in der Volkssprache doch keine einheitliche Mundart, vielmehr tritt hier, entsprechend der mannigfaltigen Bodengestaltung, eine Scheidung nach den Gauen ein: in die Mundart des Flachgaves, die der Hochgebirgsgaue Pongau und Pinzgau und die durch den Radstatter Tauern abgetrennte Mundart Lungaus. In diese Untermundarten stehen mit den angrenzenden Dialecten zum Theil im näheren Zusammenhange als unter sich; so lehnt sich die Mundart des Flachgaves an die des benachbarten Oberbairern, die pinzgau-pongauische an die Tirols und die lungauische an die von Kärnten und Steiermark. Und doch liegt den salzburgischen Mundarten ein Charakter zu Grunde: die Volkssprache Salzburgs erscheint, wie alle westlichen Dialecte des bairisch-österreichischen Sprachgebietes, alterthümlicher in Laut und Wortschatz, fertiger und unterschiedener als die Mundarten der Donaulandschaften im Osten. Die Familiennamen, welche meist aus den Hofnamen hervorgegangen sind, deuten auf unverfälschtes deutsches Volksthum und auf die vorwiegend ländliche Beschäftigung der Bewohner; Aussprache und Schreibung derselben ist vielfach dialectisch, z. B. Hüber, Kriesch, Moar (Mair).

Das Verhältniß der Mundart zur Umgangssprache ist in den wenigen Städten und Märkten des Landes von dem in „Österreich“ völlig abweichend. Der „grobe Landton der hierländischen Flachländer“, wie der alte Topograph Hübnier ihn nennt, greift tiefer in die Umgangssprache ein, so daß dieselbe nicht bloß im Wortschatze, sondern auch im Laute mehr bauerisch erscheint und Abstufungen des Dialectes, nach der größeren und geringeren Abgeschlossenheit eines Gebietes, wie z. B. „thgan“ oder „thuon“ (thun), „kumen“ oder „kemen“ (kommen) des Österreichers, hier fast ausgeschlossen erscheinen. Selbst in das Schriftdeutsch Gebildeter mischen sich Provinzialismen, z. B. heilich, Verlußt, Geschwister etc.

Die Mundart des Flachgaves bildet den Übergang von dem oberbairischen Dialecte zu dem weicherem, eigentlich österreichischen Dialecte des Donauthales. Die Vocale sind hier alterthümlicher als im Osten. Ein charakteristisches Merkmal, an welchem